Nachdenken über Gott und die Welt

**Altes Ägypten
in den Universitätsvespern am Leipziger Paulineraltar
2001–2019**

Herausgegeben von Elke Blumenthal, Pia Elfert und Franziska Naether

Leipzig 2019

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Einleitung	6
ALTÄGYPTISCHE UND BIBLISCHE VORSTELLUNGEN VON ERDE UND HIMMEL	
-1- Elke Blumenthal	
Zeit und Ewigkeit bei den Alten Ägyptern	19
-2- Friederike Seyfried	
Die Kraft des Lichtes. Die Sonnenreligion des Echnaton von Amarna und der biblische Psalm 104	24
-3- Elke Blumenthal	
„Niedergefahren zur Hölle“. Christliches Credo und altägyptischer Mythos.....	30
-4- Elke Blumenthal	
Sterbende und auferstehende Götter. Hat Jesus zu ihnen gehört?	36
GÖTTLICHE UND MENSCHLICHE GERECHTIGKEIT BEI ÄGYPTERN, JUDEN UND CHRISTEN	
-5- Elke Blumenthal	
„Die Würde des Menschen ist unantastbar“ im Munde eines altägyptischen Zauberers.....	40
-6- Elke Blumenthal	
Bestreiten und Bekennen. Vom Umgang der Alten Ägypter mit ihrer Schuld.....	46
-7- Elke Blumenthal	
„Du sollst nicht!“ Negative Ethik im Alten Ägypten und in der Bibel	54
-8- Elke Blumenthal	
„Rechtfertigung“ bei den Alten Ägyptern und in der christlichen Theologie	63
-9- Elke Blumenthal	
„Nilpferdgöttin“ und Gottesfurcht. Die Ambivalenz altägyptischer Gottheiten	69

VON DER MACHT DER SPRACHE

- 10– Elke Blumenthal
Die „Sprache“ der Bilder im Lande der Hieroglyphen.....74
- 11– Elke Blumenthal
Feindbilder unter den Pharaonen 80
- 12– Tonio Sebastian Richter
Die Rede des Perikles für die gefallenen Deutschen 84

MOTIV- UND MYTHENTRANSFER IM ANTIKEN MITTELMEERRAUM

- 13– Elke Blumenthal
Weihnachten und der Pharao..... 92
- 14– Elke Blumenthal
Die Windeln des Christkinds. Ein Gebrauchsgegenstand
als Heilssymbol? 102
- 15– Elke Blumenthal
Kinderwunsch bei den Alten Ägyptern und in der Bibel 107
- 16– Elke Blumenthal
Kriminalgeschichten im Altertum 113

CHRISTLICHE UND GNOTISCHE THEOLOGIE IN KOPTISCHER SPRACHE

- 17– Tonio Sebastian Richter
Unde malum? Theodizee nach dem koptischen Papyrus
P. Lips. Inv.-Nr. 23 117
- 18– Tonio Sebastian Richter
Verleumdung eines Menschen als Beleidigung Gottes.
Christliche Anthropologie nach dem koptischen Ostrakon
ÄMUL Inv.-Nr. 1609 122
- 19– Tonio Sebastian Richter
Judas, der Heilskomplize? Zum koptisch überlieferten
„Evangelium des Judas“ 126

RELIGION UND WISSENSCHAFT IM WECHSELSPIEL

- 20– Tonio Sebastian Richter
Die „göttliche Kunst“ der Alchemie 131
- 21– Tonio Sebastian Richter
Synkretismus. Denken und Sprechen über Religionen
im Kontext 135

-22- Tonio Sebastian Richter Vis major – höhere Gewalt. Vom Management des Unverfügbaren.....	141
---	-----

-23- Tonio Sebastian Richter Theurgie. Provokation von Gottesnähe in der Spätantike	144
--	-----

JUDEN UND CHRISTEN IM MITTELALTERLICHEN NILTAL

-24- Johannes Leonard Hagen Wein für den Bischof. Kirchen und Heilige im christlichen Nubien des 12. Jahrhunderts	149
---	-----

-25- Tonio Sebastian Richter „Der Geber soll dankbar sein, dass er unter den Gebern und nicht unter den Empfängern ist.“ Arme und Armen- fürsorge unter den Juden im mittelalterlichen Kairo.....	157
--	-----

-26- Tonio Sebastian Richter Not lehrt sehen. Michael Heberers „Ägyptische Knechtschaft“ 1585	163
---	-----

ANTIKE UND MODERNE IN KONTRASTEN

-27- Franziska Naether „Der Mensch verbringt zehn Jahre, indem er ein Kind ist, bevor er Leben und Tod erkennt“. Kinder in der altägyptischen Literatur	169
--	-----

-28- Franziska Naether Der berauschte Pharao. Disco, Drogen und Demotisch	175
--	-----

-29- Franziska Naether Umstrittenes Impfen. Vom Heilen im Alten Ägypten und dem Umgang mit wissenschaftlichen Informationen	183
---	-----

-30- Friederike Seyfried „Körper, Ich und Seele“ aus altägyptischer Sicht. Ägyptologische Anmerkungen zu Gunther von Hagens' umstrittenen „Körperwelten“	190
---	-----

Autorenverzeichnis.....	195
-------------------------	-----

Umstrittenes Impfen
Vom Heilen im Alten Ägypten und dem Umgang mit
wissenschaftlichen Informationen

Franziska Naether

Von 2015 bis 2016 war ich Gastwissenschaftlerin an der Universität in New York. Dort gibt es ein Filmfestival, das der Schauspieler und Mit-Begründer Robert de Niro traditionell organisiert: das Tribeca Film Festival. 2016 hatte es in diesem Zusammenhang großen Ärger gegeben: Robert de Niro hatte einen Film für das Programm ausgesucht, der sich mit dem Thema „Impfgegner“ beschäftigt. Der semi-dokumentarische Streifen mit dem Titel „Vaxxed: from Cover-Up to Catastrophe“ nimmt eine positive Haltung gegenüber Impfgegnern ein.

Es dauerte nicht lange, bis kritische Stimmen laut wurden: Journalisten, andere Schauspieler und Filmemacher, aber auch eine interessierte Öffentlichkeit kritisierten de Niro für die Auswahl dieses Filmes, und der Druck auf den Schauspieler wurde letztendlich so stark, dass er den kontrovers beurteilten Film wieder aus dem Programm nahm.¹ Ich habe diese Debatte mit großem Interesse verfolgt und war über den Ausgang positiv überrascht. Zum einen kann ja durch Festivalbeiträge ein Thema aufgegriffen werden, das durchaus umstritten ist, aber in diesem speziellen Fall schien der Film in einem Duktus produziert worden zu sein, der wenig Spielraum für Debatten ließ – oder sie gar nicht erst ermöglichen wollte.

Mittlerweile ist mehrfach in Medien und Öffentlichkeit thematisiert worden, dass das Kernargument der Impfgegner, Wirkstoffe von Impfungen könnten Autismus bei Kindern hervorrufen, widerlegt worden ist. Die Studien, die zu diesen Ergebnissen führten, sind alle als fehlerhaft eingestuft worden: aufgrund falscher Prämissen und sozialwissenschaftlich fragwürdiger Methodik, zum Beispiel nicht repräsentativer Gruppengrößen.² Zudem ergaben mehrere neue Studien, dass kein Zusammenhang zwischen Impfungen und

¹ <https://www.theguardian.com/film/2016/mar/27/robert-de-niro-pulls-vaccination-film-tribeca-vaxxed>.

² Studie erschienen 1998 im Journal „The Lancet“, seit einigen Jahren zurückgezogen; vgl. <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/20137807>.

Autismus besteht.³ Impfen ist gelebter wissenschaftlicher Fortschritt. Es führt zu einer erheblich verbesserten Lebenserwartung im Vergleich mit Kindern vormoderner Gesellschaften, denen diese Möglichkeit nicht offenstand – unabhängig davon, ob sie Sklavensohn oder Pharaonentochter waren.

Hinzu kommt, dass die Thesen und Ergebnisse der fehlerhaften Studie immer wieder falsch zitiert worden sind und dass sich die vermeintlichen Ergebnisse extrem lange als vermeintliche Fakten im Bewusstsein halten. Die Widerlegung kommt nicht in allen Teilen der Öffentlichkeit an. Das liegt zum Teil daran, dass die Medien diese nicht ausreichend rezipieren. Zusätzlich gibt es verstärkt Kreise, die sich den Erkenntnissen der Wissenschaft bewusst verweigern, ihr Anti-Expertentum zelebrieren und äußerst anfällig für Verschwörungstheorien sind.⁴

Wir sind damit bei zwei bekannten Problemen, deren Diskurs sich in den letzten Jahren verschärft hat. Erstens: die Art, wie wissenschaftliche Erkenntnisse in der Öffentlichkeit rezipiert werden. Oftmals ist es so, dass Korrekturen oder Aktualisierungen von Erkenntnissen oder Problemlösungen keinen Platz in der Öffentlichkeit haben. Die Kontroverse oder bestimmte Argumente z. B. im politischen Diskurs finden in den Medien eine höhere Aufmerksamkeit als das Ergebnis oder die Lösung eines Problems nach langen Debatten. Auch die Tatsache, dass Wissenschaft Zeit braucht, dass Demokratie aus Kompromissen nach oft lange andauerndem Austausch von Argumenten besteht, ist einer Öffentlichkeit, die auf rasche Ergebnisse fokussiert ist, oder einem Journalismus, der Schlagzeilen bevorzugt, unbequem: Denn warum soll man lange Debatten und Wege zu einem Ziel verfolgen, wenn man seiner Zielgruppe leicht verdauliche Häppchen mit Kontroversen, Stichwörtern oder vermeintlich einfachen Lösungen servieren kann?

Zum Zweiten wird es immer schwieriger, Menschen von einer anderen Meinung zu überzeugen. Heutzutage wird viel Politik über Kommentarspalten, Tweets, kurze Nachrichten oder soziale Medien gemacht, und Menschen scheuen sich nicht mehr, sogar mit ihrem Klarnamen zu polemisieren und sich der Auffassungen ihrer eigenen Filterblase oder Echokammer zu vergewissern.

³ <https://www.theguardian.com/society/2014/may/20/autism-link-to-vaccines-dismissed-by-studies-of-more-than-a-million-children>.

⁴ Vgl. die unpublizierte Dissertation von Francois Van Schalkwyk, *New potentials in the communication of open science with non-scientific publics: The case of the anti-vaccination movement*, Stellenbosch 2018.

Es wird merklich schwerer, sich mit Fakten und Argumenten, die auf Statistiken beruhen, durchzusetzen. Das Vorsorgen im Kontext des Impfens ist dafür ein passendes Phänomen: Man kann vermutlich unzählige Beispiele dafür anführen, dass Menschen nicht gestorben oder schwer krank geworden sind, weil sie geimpft waren. Aber ein vermeintlich relevanter Einzelfall kann überzeugender wirken als eine auf breiter Materialbasis geführte Debatte.

Das ist menschlich; wir wissen, dass auf der emotionalen Ebene mit Einzelschicksalen mehr Überzeugungskraft entfaltet werden kann, und sprechen von „Narrativität“ oder „Tellability“. Die Methode des Storytellings vermitteln wir auch in der akademischen Ausbildung. Studierende haben z. B. in Kursen bei mir die Aufgabe, mittels digitaler Techniken eine Geschichte zu erzählen. Vordergründig kommt es mir bei den Prüfungsleistungen um das Umsetzen der gelernten Software an, aber die Technik muss sachgerecht auf die antiken Quellen angewendet werden. Die Texte und Artefakte kommen in Form von Wikis und 3D-Modellen oder Rekonstruktionszeichnungen in den Abgabeleistungen der Studierenden vor. Das ist Storytelling in Reinform: die Einbettung von Fallbeispielen in eine digitale Landschaft. In anderen Seminaren sind wiederum andere Kompetenzen gefragt: Dort müssen die Fallstudien im Zusammenhang betrachtet werden. Die Mehrheit der Menschen – und das muss man leider feststellen – bevorzugt die Einzelschicksale und nicht die Tortendiagramme, Statistiken und repräsentativen Analysen.

Dass es zunehmend problematisch für Experten wird, Menschen von einem Sachverhalt zu überzeugen, möchte ich an Hand eines Beispiels veranschaulichen. Ich bin Ägyptologin und komme aus einem Haus in der Nachbarschaft der Universitätskirche, dem Kroch-Hochhaus. Dort befindet sich das Ägyptische Museum der Universität Leipzig, wo ich unter anderem Ausstellungen kuratiere, Lehrveranstaltungen abhalte – vor Kurzem habe ich mit einer Gruppe von Studierenden und Schülern einen Audioguide für Kinder produziert⁵ – diverse Events plane und Führungen für verschiedene Gruppen von Besuchern halte. Es kommen Menschen ins Museum, die oftmals im Fernsehen oder im Internet Dokumentationen und (Horror-)Filme gesehen haben, von denen sie glauben, dass sie der Wahrheit entsprächen. Ich weiß natürlich, dass es sehr gute Produktionen gibt, an denen ernsthafte Wissenschaftler beteiligt sind. Aber daneben hat kaum eine weitere Zivilisation zu mehr fantastischen Spekulationen geführt als das

⁵ <https://soundcloud.com/user-778792758>.

antike Reich am Nil. Verallgemeinerungen zur altägyptischen Kultur sind schwierig, denn wir behandeln viele Jahrtausende Geschichte, Schriftgeschichte, Architekturgeschichte und so weiter. Doch im Sinne der Pseudowissenschaft waren es allein Aliens, die die Pyramiden gebaut und Heilmittel und verschiedenartige Technologien nach Ägypten gebracht haben, aber die Ägyptologen, also diejenigen, die darüber Bescheid wissen, wollen dieses Geheimwissen nicht teilen. Das ist eine altbekannte Mär, und hier darauf einzugehen, wäre müßig; denn Aspekte dieser Mystifizierung Altägyptens sind mittlerweile selbst Gegenstand der Forschung. Auch in unserem Haus sind bereits einige Arbeiten dazu entstanden, in denen sich Studierende kritisch mit den Narrativen der Pseudowissenschaften auseinandersetzen.

Ein anderes Phänomen, das ich in letzter Zeit öfter beobachte: Menschen zweifeln an, dass Museen Originale beherbergen. Offenkundig wird dies am Beispiel von Mumien. Bei Mumien handelt es sich bekanntlich um Menschen und auch Tiere, die für die Ewigkeit behandelt und vor dem physischen Verfall bewahrt wurden. Neben der Technik der Mumifizierung mit allen ihren mehr oder minder delikaten Details gibt es dafür ein Balsamierungsritual, mit dem die Priester die angewandten Methoden funktionsfähig werden ließen, denn der Körper wurde für das erhoffte Leben nach dem Tod noch gebraucht. Diese Vorstellung bildet einen zentralen Unterschied der altägyptischen Jenseitsvorstellungen im Vergleich zu Islam, Christentum oder Judentum, denn dort ist es nicht die sterbliche Hülle, sondern die Seele, auf die es im Leben nach dem Tod ankommt. Nicht so bei den Ägyptern: Jeder hat – je nach seinem Budget – versucht, für sich die Mumifizierung zu ermöglichen, Grabbeigaben zu erwerben und sich in einer Grabanlage bestatten zu lassen.⁶ Besucher zweifeln die Echtheit der Ausstellungsstücke an und insbesondere den Umstand, dass in Mumien „richtige Menschen drin sind“. Mein Gegenargument an dieser Stelle ist immer, dass Scans aller Art beweisen, dass die Mumien nicht „leer“ sind und darüber hinaus mehr Wissenszuwachs bringen. Außerdem wäre es äußerst unpraktisch, den ausgewickelten Körper an anderer Stelle aufzubewahren und die oft kompliziert gewickelten Mumienbinden und Verzierungen ohne den Körper wieder zusammenzufügen und in einer Ausstellung zu präsentieren. Darüber hinaus wollen wir die Würde des Toten wahren, wenn wir schon mit dem Export der Mumien die Totenruhe gestört haben.

⁶ Es sei der Vollständigkeit halber darauf hingewiesen, dass es Grabanlagen und Beigaben – wenn auch in bescheidenerem Umfang – auch in anderen Religionen gab.

Wir zeigen im Ägyptischen Museum drei vollständig erhaltene menschliche Mumien. Zwei von ihnen sind Frauen, die circa mit Ende Dreißig verstorben sind, und die eines jungen Mannes, der zwischen seinem 25. und 35. Lebensjahr zu Tode kam. Diese Angaben entstammen der Analyse von Röntgen- und computertomographischen Aufnahmen. Das ist eine relativ normale Lebenserwartung für Ägypter einer privilegierten Oberschicht, die Zugang zu Hygiene und guter Medizin hatten.

Demografische Befunde variieren regional und oft auch chronologisch. Selbst Friedhöfe mit größeren Zahlen von Bestattungen liefern nicht genug Material für vergleichende Studien etwa über die durchschnittliche Lebenserwartung. Ergänzende Daten können aber von unerwarteter Seite gewonnen werden: Aus Steuerunterlagen!

Willy Clarysse und Dorothy J. Thompson veröffentlichten vor knapp zehn Jahren das Buch „Counting the People“.⁷ Dabei handelt es sich um eine Entzifferung von mehreren steuerrelevanten Papyrusdokumenten aus der Oase Fayum in Mittelägypten etwa im zweiten vorchristlichen Jahrhundert. Fast 59.000 Menschen lebten dort zu dieser Zeit – nicht mitgerechnet die Kinder und die von Steuern befreiten (und somit nicht in den Listen erfassten) Militärs und Priester. Clarysse und Thompson schätzen, dass die Oase insgesamt von etwa 85– bis 95.000 Einwohnern bewohnt wurde. Nach den Deklarationen in den Zensusdokumenten lebten durchschnittlich 4,25 Personen in einem Haushalt. Das ist fast doppelt so viel wie in heutigen Industrienationen. Knapp acht Menschen bewohnten ein Haus, also in der Regel zwei Familien. Die statistische Lebenserwartung von Frauen betrug nur 22,5 Jahre. Diese Zahl erklärt sich, wenn man die Sterblichkeitsrate von Mutter und Kind bei der Geburt bedenkt. Eine Frau bekam statistisch gesehen sechs Kinder, von denen nur ein Drittel das Erwachsenenalter von etwa 14 Lebensjahren erreichte. Die meisten Kinder starben in den ersten zwei Lebensjahren.

Ein weiterer Grund dafür, dass die Lebenserwartung so niedrig war, sind militärische Auseinandersetzungen, die in der Regel mehr Männer als Frauen betrafen. Wer Kinderkrankheiten, Gebären (Frauen) und Kriege (Männer) überlebte, hatte eine durchschnittliche Lebenserwartung von etwa vierzig Jahren.⁸

⁷ Willy Clarysse/Dorothy J. Thompson, *P. Count, Counting the People in Hellenistic Egypt*, Bd. 1+2, Cambridge 2009.

⁸ Zum Weiterlesen: Roger S. Bagnall/Bob W. Frier, *The demography of Roman Egypt (Cambridge Studies in Population, Economy and Society in Past Time 23)*, Cambridge 1994. [Paperback Edition 2006]; Fritz Mitthof, *Junge Heirat, viele Geburten, frühe Verwitwung*

Neben den Mumien, deren ungefähres Alter man mittels bildgebender Verfahren aus den Körpern ermitteln kann, sind Totenscheine und Mumientäfelchen, auf denen Todesursache und Todeszeitpunkt notiert sein können, und die genannten Steuerdokumente eine wichtige Quelle für die altägyptische Demografie. Freilich müssen sie quellenkritisch gelesen werden: Die Familien waren bestrebt, den Organen der Verwaltung frühzeitig das Ableben eines Familienmitgliedes zu melden, denn damit wurde auch dessen Austragung als Steuerzahler geregelt. Die Eintragungen im Geburtsregister waren noch nicht steuerrelevant, denn steuerpflichtig wurden junge Männer erst mit dem Erreichen des Erwachsenenalters. Das war in der Regel etwa um das 14. Lebensjahr. Clarysse und Thompson konnten in den Steuerdokumenten eine hohe Konzentration von jungen Männern unter 12 und über 16 Lebensjahren feststellen. Das zeigt, dass Familien versucht haben zu schummeln und ihre Jungs so lange als jünger auszugeben, bis sich ihr Alter nicht mehr verheimlichen ließ und sie als Steuerzahler registriert werden mussten.

Andererseits war es für die Familien natürlich ein großes Glück, wenn die Kinder das Teenageralter überhaupt erreichten. Dies gilt nicht nur für das Alte Ägypten, sondern auch für fast alle Kulturen bis hin zum 19. Jahrhundert n. Chr. Denn viele Babys und Kleinkinder starben an den Krankheiten, gegen die man heutzutage impfen kann: insbesondere Tuberkulose, aber auch Pocken aller Art, und an vielen Infektionskrankheiten, die bisher medizinisch noch nicht bestimmt werden konnten.⁹ Hinter jedem Sarg, der keine Erwachsenen-Normgröße aufweist, und jedem Grab, in dem sich Spielsachen befanden, steht ein familiäres Drama. Neben der Trauer um den Verlust spielte dabei die Sorge um den Totenkult und die Erhaltung des Namens der Eltern die entscheidende Rolle und der Wunsch, mit dem Erbe den Bestand der Familie zu sichern. Heutzutage ist es ja eher der Fall, dass das Vermögen erst Erben zur Verfügung steht, wenn diese bereits selbst

oder Scheidung. Demographische Aspekte des Frauenlebens im römischen Ägypten, in: Harald Froschauer/Hermann Harrauer (Hrsg.), *Emanzipation am Nil. Frauleben und Frauenrecht in den Papyri* (Nilus. Studien zu Kultur Ägyptens und des Vorderen Orients 11), Wien 2005, 65–73; Walter Scheidel, *Death on the Nile. Disease & the Demography of Roman Egypt* (Mnemosyne Suppl. 228), Leiden/Boston/Köln 2001.

⁹ Kamal Sabri Kolta/Doris Scharzmann-Schafhauser, *Die Heilkunde im alten Ägypten*, Stuttgart 2000.

fast das Rentenalter erreicht haben, da unsere Lebenserwartung eine ganz andere ist.

Es ist eine Errungenschaft der modernen Medizin, dass wir heute viel länger leben und eine verschwindend geringe Säuglingssterblichkeitsrate haben. Es ist der älteren Generation möglich, ihren Lebensabend lange nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Arbeitsleben zu verbringen, insbesondere in Ländern mit sozialen Netzen wie Deutschland. In antiken Zivilisationen waren Leute, die das heutige Renteneintrittsalter überschritten, schon uralte Zeitgenossen, aber das ideale Alter der Alten Ägypter von 110 Jahren, wie es in einigen Weisheitstexten vorkommt, ist wohl nur ganz wenigen vergönnt gewesen oder war überhaupt nur eine literarische Fiktion.

Ich erlebe es immer wieder, wenn ich über individuelle Schicksale berichte, wie Besucher im Museum oder Hörer von Vorträgen ihr eigenes Leben mit dem der antiken Menschen vergleichen und dann feststellen, dass ihnen die Menschen vor 2000 oder mehr Jahren gar nicht so fremd sind, weil sie ungeachtet ganz anderer Lebensumstände ähnliche Sorgen und Nöte hatten. Für Situationen im Leben, für die man Orientierung und Beistand benötigt, suchen und finden viele damals wie heute Halt in der Religion: durch Teilnahme an Gottesdiensten, den Festen der Gemeinschaft, Gebete, Singen oder in antiken Gesellschaften durch Orakel und magische Praktiken, die zum Teil einen Nachhall in heutigen Religionen haben. Seien wir dankbar, dass der Verlust eines Kindes, eine der härtesten Prüfungen für Eltern, heute nicht mehr tatenlos hingenommen werden muss, sondern dass ihm durch Impfung vorgebeugt werden kann, wenigstens in unseren Breiten.

Vorgetragen am 24. April 2019.

URN dieser Publikation:
urn:nbn:de:bsz:15-qucosa2-358047